

SIE VOLLRFOSTEN!

André Meinunger



*Gepflegte Beleidigungen
für jeden und jede*

DUDEN

Eine kleine Theorie des Schimpfens und Beleidigens

Alle von uns schimpfen, beleidigen und fluchen. Schon deshalb hat auch jeder eine Vorstellung davon, was Schimpfen ist. Üblicherweise bezeichnet es eine meist lautstarke verbale Aktivität von Menschen, die bei Verärgerung auftritt oder diese nur vorgibt. Akademiker haben eine Wissenschaft daraus gemacht: die Malediktologie, eine Forschungsrichtung an der Schnittstelle von Psychologie und Linguistik, die zwar beständig mehr Beachtung findet, aber immer noch ein Schattendasein führt. Als Begründer gilt der aus Bayern stammende Deutsch-Amerikaner Reinhold Aman. In vielen der nicht übermäßig zahlreichen wissenschaftlichen Schriften zum Schimpfen und Beleidigen findet man immer noch seine Definition bzw. seinen Erklärungsversuch: »Das Schimpfen ist ein Angriffsakt durch abwertende, beleidigende Worte. Es ist, psychologisch gesehen, das Endglied einer dreigliedrigen Kausalkette (...) Auf's Äußerste reduziert, sieht diese Kette folgendermaßen aus: Frustration (Ursache) → Affekt (Erregung) → Aggression (Schimpfen).« (Aman 1972)

Schimpfen ist etwas sehr Archaisches und Ursprüngliches. In seinen primitiven Formen gehört es zu den ersten Sprechakten – des einzelnen Menschen genauso wie der Gattung Mensch. Ein Baby oder ein Kleinkind äußert sein Unwohlsein oder Unbehagen schon sehr früh lautstark und auch der frühe Mensch gab mit Sicherheit aggressive Äußerungen von sich – in Gesten, aber auch in lautlichen Äußerungen. Schimpfen ist ein Sprechakt, der nicht notwendigerweise auf komplexen Ausdrücken beruht. Kennzeichnend für menschliche Sprache ist das spezielle Kombinieren von sprachlichen Einheiten. Gewöhnlich beinhaltet ein minima-

silbiges Bestimmungswort plus zweisilbiges Grundwort auf -e. Wobei beide Wörter kaum in einen inhaltlich sinnvollen Zusammenhang gebracht werden können. Das Gleiche gilt für Pissnelke, Arschgeige, Trantüte, Schreckschraube, Klatschbase, Kratzbürste, Spaßbremse, Heuluse und viele andere.

Wir gehen in die zweite Runde: der »schwache« Mann und die selbstbewusste Frau

Schlaffi Bezeichnet die Freundin den Partner als Schlaffi, drückt sie noch kein extremes Gefühl von Hass, Verachtung oder Ärger aus. Naja, ein bisschen Verachtung vielleicht doch. Vermutlich ist aber nur eine kleine Provokation, ein Aufrütteln ob der Untätigkeit oder Gleichgültigkeit des Mannes beabsichtigt, nach dem Motto: Reiß dich mal etwas zusammen und komm aus den Puschen! Das i am Wortende sorgt für eine Art Verniedlichung; eine grobe Beleidigung ist somit fast ausgeschlossen. »Schlaff« ist gleichbedeutend mit »schlapp« und bezeichnet einen untätigen oder gleichgültigen Zustand. Natürlich liegt ein sexueller Zusammenhang nahe. Schlaff ist das Gegenteil von steif, also von sexuell potent und bereit. Wenn diese Eigenschaft dem Mann abgesprochen wird, trifft das natürlich unter die Gürtellinie. Also gut hinhören, Männer, worauf sich die »Schlaffi«-Betitelung seitens der Partnerin bezieht!

Schlampe Etymologisch hat die Schlampe denselben Ursprung wie »schlaff«. »Schlaff« bezieht sich hier aber nicht auf die innere Haltung oder gar einen Körperteil wie beim Schlaffi, sondern auf die Kleidung, die nachlässige, herunterbaumelnde (= schlappernde und schlaffe) Garderobe einer Frau. Eine Schlampe war also ursprünglich eine liederliche, schlecht gekleidete Dame. Die rein äußerliche Bewertung wurde dann auf das Innere übertragen, und so versteht man bis heute unter einer Schlampe meist eine zügellose, nicht den moralischen Ansprüchen

ihrer Umgebung genügende Vertreterin des weiblichen Geschlechts. Allerdings schwang später – und schwingt immer noch – ähnlich wie beim Luder auch eine Art Anerkennung mit: Die Schlampe wird wegen ihrer sexuellen Attraktivität durchaus auch bewundert. Insofern hätte »Schlampe« wie ganz wenige andere Wörter einen Bedeutungswandel von der Ursprungsbedeutung ins Gegenteil durchgemacht (siehe auch Tussi und Macho, Seite 19).

Niete Das Prinzip des Losens bzw. der Lotterie ist allseits bekannt: Man kauft ein Los für einen einigermaßen überschaubaren Preis und hofft auf den großen Gewinn. Dieses Geschäftsmodell soll aus den Niederlanden stammen. Ein Los, das nicht (holländisch *niet*) gewinnt, wird »Niete« genannt. Eine Niete taugt also nichts, ist wertlos. Und trotzdem klingt das Wort doch milder als das, was es meint: Du bist ein Nichts! Eine inhaltliche Verwandtschaft besteht zu Pfeife oder Pflaume. Bei diesen erschließt sich im Gegensatz zur Niete die Bedeutung des Nichts-wert-Seins nicht von selbst. Alle diese Wörter sind zweisilbig, weiblich und enden auf -e (linguistisch korrekt heißt dieser kurze e-Laut »Schwa«). Damit sind sie der Lusche ähnlich. Eine Lusche ist eine wertlose Spielkarte, was sie eindeutig als Kandidatin für den Gebrauch als Schimpfwort qualifiziert. In vielen Gegenden kennt man die Nulpe. Hier weist der Anklang an die »Null« auf die Wertlosigkeit hin. (Man könnte nun meinen, die »Nille« reihe sich elegant in diese Liste des Wertlosen ein, doch weit gefehlt: es handelt sich um das beste Stück des Mannes.)

Schlange Falsch, hinterhältig, hinterlistig, scheinheilig, böse, giftig – all diese Eigenschaften werden der Schlange nachgesagt. Sie spricht mit gespaltener Zunge. In der Bibel verführt sie die Menschen, gegen den Befehl Gottes zu handeln und bringt so die Sünde in die Welt. Im Deutschen funktioniert das Schimpfwort fast nur bei oder mit Frauen, vor allem weil es *die* Schlange heißt. Das ist im Französischen oder

Zicken und Machos Was sich Männer und Frauen gegenseitig an den Kopf werfen

Italienischen anders. Und auch im Englischen, wo der Artikel *the* geschlechtsneutral ist, wird die Schlange – egal ob *snake* oder *serpent* – meist männlich begriffen. So verwendet die bekannte King-James-Bibel für die Schlange das männliche Personalpronomen *he*. Die deutsche Schlange ist eindeutig weiblich, vor allem aber hinterlistig und intrigant – und im übertragenen Sinne irgendwie giftig.

Losser Mit dem deutschen oder englischen Loser (gesprochen »Luh-ser«) ist mitnichten eine Person gemeint, die an einer Lotterie teilnimmt und womöglich eine Niete zieht. Wer jemanden »Loser« nennt, spricht ihm jegliches positive Potenzial ab. Wörtlich heißt Loser »Verlierer«, sinngemäß »Versager«. Das ist ein sehr hartes Urteil, vor allem wenn der so Bezeichnete Ansprüche und Ziele hat. Das Englische kennt ja das grammatische Geschlecht nicht: *Teacher* kann »Lehrer« oder »Lehrerin« heißen, *singer* »Sänger« oder »Sängerin«, *surfer* »Surfer« oder »Surferin« usw. Auch der Loser endet auf -er, doch er kommt im Deutschen praktisch nur in der maskulinen Form vor. Die Loserin hat sich noch nicht durchgesetzt. (In den wissenschaftlich genutzten Textkorpora kommt die weibliche Form weniger als zehnmal vor, also quasi nicht.)

Besen »Besen« ist ein weder extrem selten noch besonders häufig verwendetes Schimpfwort. Auch wird es eher *über* eine als *zu* einer Person gesagt. Der despektierliche Gebrauch des Putzgeräts ist alt: Laut dem »Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache« von Kluge wurde es schon vor knapp 500 Jahren als Schimpfwort benutzt. Um 1800 ist es dann eine neutrale Bezeichnung für junge Frauen. Heute wird es wieder abwertend gebraucht. Ein Besen ist dreckig, weil er den Schmutz zusammenfegt. Er ist oft ungepflegt und hässlich, die Borsten oder das Reisig sind verfilzt und stehen ab wie lange nicht gewaschenes Haar. Einfach unangenehm! Besen sind überall verbreitet. Allerdings wird in Süddeutschland eher gekehrt, im Norden eher gefegt. Ein Feger aber, zumal ein heißer Feger, ist

ganz und gar nicht etwas schmutzig Ungepflegtes, sondern eine sehr begehrenswerte Frau. Interessant ist, dass »Besen« und »Feger« grammatisch eindeutig männlich sind, semantisch – also von der Bedeutung her – aber ausschließlich auf Frauen bezogen werden. Ganz im Gegensatz zur ...

Memme Das Wort »Memme« benennt fast ausschließlich ängstliche Männer. Es ist aber ein weibliches Substantiv: *die* Memme. Und mehr noch: es bezeichnete ursprünglich die weibliche, stillende Brust und ist verwandt mit »Mama«. In dieser Hinsicht ist es vergleichbar mit »Besen« oder »Drache(n)«. Es heißt *der* Drache und *der* Besen, gemeint sind aber ausschließlich Frauen. Die Memme reiht sich als besonders gut funktionierendes Schimpfwort in eine ganze Sammlung ähnlicher Ausdrücke für furchtsame, ängstliche, feige Menschen, vornehmlich Männer und Jungen, ein (siehe auch Hosenscheißer, Seite 44). Einer Memme, einem Angsthasen oder Hasenfuß (und all den anderen – angeblich existieren über 100 Synonyme) wird nachgesagt, keinen Mut zu haben oder »keinen Arsch in der Hose«. Wenn der Streit schon beim Hosenscheißen angefangen ist, ist es zum Nelkenpissen nicht mehr weit.

Pissnelke Was in aller Welt soll das sein, eine Pissnelke? Im »Deutschen Universalwörterbuch« von Duden steht: »Bezeichnung für ein Mädchen, das bei Männern bestimmte Erwartungen enttäuscht und als prüde gilt«. Eine etymologische Erklärung besagt, dass das Wort aus dem Französischen kommt, und zwar von *pissenlit*, »Löwenzahn«. Diese Pflanze hat eine entwässernde Wirkung und kann bei übermäßigem Verzehr dazu führen, dass man ins Bett (französisch *lit*) macht (pisst). Der Löwenzahn wurde früher auch im Deutschen als Piss- oder Seichblume bezeichnet. Eine Pissnelke ist also jemand, der sich (aus Angst vor der eigenen Courage?) in die Hose macht. Eine Volksetymologie beschreibt eine Pissnelke vielleicht ganz treffend als etwas oder jemanden, der/die das oben duftet und unten stinkt.

Zicken und Machos Was sich Männer und Frauen gegenseitig an den Kopf werfen

Weichei »Weichei« ist eine Bezeichnung für einen Schwächling, egal ob körperlich kraftlos oder geistig schüchtern und konfliktscheu – ein Mensch ohne Ecken und Kanten, der kein Rückgrat besitzt und keinerlei Widerstand zu leisten in der Lage oder willens ist. Die Metapher scheint sehr gelungen, denn Eier sind rundlich, oval und bei Kochzeiten unter acht Minuten eben weich. Von ihnen geht keine Gefahr für Leib und Leben aus (Salmonellenbefall mal ausgeschlossen). Von entsprechenden Menschen ist keine (Tat-) Kraft und Entschlossenheit zu erwarten. Verwandte Begriffe sind »Waschlappen«, »Memme«, »Warmduscher« (siehe »Der schwache Mann«, Seite 33); meist auf das Körperliche bezogen sind Hänfling, Schläffi, Schwächling und viele mehr.

Arschgeige Sie ist der Pissnelke in Wortstruktur und Bedeutung auffallend ähnlich. Wie bei dieser lässt sich auch bei der Arschgeige die Gesamtbedeutung aus den Einzelteilen kaum erschließen. Eigentlich ist völlig unklar, was der Begriff genau meint, aber sicher ist er eine Beleidigung. »Arsch« ist ein Lieblingsbestandteil von Schimpfwörtern (siehe auch Arschloch, Arschkriecher, Arschgesicht, Arsch mit Ohren, Arschkeks, Arschficker, Affenarsch, Himmel-Arsch-und-Zwirn). Die Geige als liebliches Musikinstrument scheint – ironisch oder ernst gemeint – den derben Ausdruck für das Gesäß etwas abzumildern. Ein großes englisch-deutsches Wörterbuch beschreibt den Ausdruck denn auch als »leicht abfälligen Begriff, der meist in freundlichen Situationen benützt wird«. Noch ironischer oder milder ist der ebenfalls in diesem Zusammenhang zu findende alternativ angebotene Terminus »Gesäßvioline«.

Muttersöhnchen Ein Mann, der sich nicht von seiner Mutter lösen will und kann, ist und bleibt ein Muttersöhnchen. Das Wort wird aber viel genereller gebraucht und bezeichnet Männer, die nicht über genügend Mut und Durchsetzungsvermögen verfügen, um Probleme des Lebens eigenständig zu bewältigen. Es hat mit der Endung -chen

die Form eines Diminutivs, also einer Verkleinerungsform. Ganz wenige Wörter liegen ausschließlich in dieser Form vor: So gibt es kein Eichhorn zum Eichhörnchen und kein Kanin zum Kaninchen; auch Plätzchen, Schnäppchen, Mätzchen oder Veilchen gibt es nur in der Verkleinerungsform. Den Muttersohn gibt es schon, aber äußerst selten. Während das Muttersöhnchen auf eine einzige Frau fixiert ist – nämlich Mutti –, will sich die folgende Dame nur ungern festlegen.

Dorfmatratze

Eine Dorfmatratze ist keine gepolsterte Schlafunterlage auf dem Land. Vielmehr nennt man so eine Bewohnerin eines kleinen Ortes, die mit vielen, meist männlichen Einwohnern ihres Heimatdorfes Geschlechtsverkehr hatte oder hat. Da der Geschlechtsakt oft auf Betten und in Missionarsstellung (Frau unten, Mann oben) stattfindet, bietet sich das Polstermöbel als Metapher für die weibliche Teilnehmerin geradezu an. Eine gewisse Ähnlichkeit besteht zum ebenso schmeichelhaften Begriff »Fickschlitten«. Ähnlich wie die Matratze haben wir hier im Kompositum ein Grundwort, das ein Ding bezeichnet, welches unten lokalisiert ist (der Schlitten), während der andere Beteiligte darauf agiert. Auffällig ist vielleicht, dass, obwohl beide Schimpfwörter nahezu ausnahmslos für Frauen gebraucht werden, die Matratze erwartungsgemäß grammatikalisch weiblich ist, während es sich bei dem Schlitten um ein männliches Substantiv handelt. Außerdem: Während Dorfmatratzen lokal an das ländlich-provinzielle Umfeld gebunden sind, findet man Fickschlitten nicht nur in Skigebieten und zur Winterzeit. Nicht zuletzt hat der Fickschlitten im Gegensatz zur rein negativ konnotierten Dorfmatratze durchaus auch eine positive, anerkennende, wenn auch sexistisch-hintergedankliche Verwendung.

Zicken und Machos Was sich Männer und Frauen gegenseitig an den Kopf werfen

Schlappschwanz »Schlappschwanz« bezeichnet im engeren Sinne einen Mann, der keinen hochkriegt (siehe auch Eunuch, Seite 54). In weiterem Sinne handelt es sich – ähnlich wie beim Schlaffi oder Waschlappen, nur stärker und derber – um jemanden ohne innere Spannung, ohne Haltung, ohne Steh- und Durchsetzungsvermögen.

Hexe Das Wort »Hexe« – oft in Verbindung mit »alte« – wird gern mit einer alten, bösen und vor allem hässlichen Frau assoziiert: Krückstock, wenige Zähne im Mund, Buckel, zotteliges Haar und warzige Haken-nase. Meist kann die Dame zaubern oder eben (ver-)hexen. Inzwischen verblassen jedoch die ursprünglichen Konnotationen, sodass auch eine junge, hübsche, vitale Person als »Hexe« tituliert werden kann, wenn sie ein hinreichend böses Verhalten an den Tag legt. Das Merkmal der Macht hingegen bleibt. So wie die böse Märchenhexe Macht über Hänsel und Gretel hatte, bewirkt auch die moderne Hexe durch ihren Einfluss Unangenehmes. »Hexe« ist übrigens eines der wenigen Wörter, bei denen die weibliche Form kürzer ist als die männliche, der »Hexer«. Das kommt sonst nur bei der Witwe vor oder bei Katze, Pute, Ente und Gans.

Schlaftablette »Schlaftablette« ist ein gebräuchliches Schimpfwort für Langweiler. Jemand spricht so eintönig, dass man fast einschläft. Er ist so antriebs- und einfalllos bei allem, was er tut (wenn er überhaupt etwas tut), und so festgefahren in seiner Routine, dass er oder sie zum Einschlummern und Wegknicken veranlasst. Diese Person hat zum eigenen Dasein nichts Interessantes beizutragen. Mit einer Schlaf-tablette möchte man seine Zeit nicht verbringen, weder als Kollege noch als Partnerin, als Reisegefährtin oder sonst etwas. Schon gar nicht, wenn es ums Feiern geht. Die, die es dabei übertreiben, trifft es mit despektierlichen Bezeichnungen weit weniger hart: »Partyanimal«, »Partymaus«, »Feierelse« sind halb abwertend, klingen nach Stress und Unersättlichkeit, aber eben auch nach Stehvermögen, Initiative und Aktionismus.

Einleitung

Dem Arsch aus der Personalabteilung müsste man mal das Maul stopfen, den hirnlosen Chef aus dem Fenster schmeißen, und die Praktikantin ist ein dummes Huhn. Die Arbeit bietet mehr Reibungsflächen und potenzielle Konflikte als die meisten anderen Bereiche des Lebens (die Beziehung eventuell ausgenommen): Die Fronten verlaufen horizontal zwischen den Mitarbeitern, zwischen Auftraggebern und Auftragnehmern, vertikal von unten nach oben oder umgekehrt zwischen den hierarchischen Schichten von Chef und mittleren Vorgesetzten bis zu einfachen Angestellten und Hilfskräften. Hinzu kommt die hochbrisante sexuelle Dimension. Immerhin ist das Berufsleben Partnerbörse Nummer eins. Nicht beim Ausgehen und nicht auf einschlägigen Internetseiten lernen sich die meisten Menschen kennen, die später zusammenfinden, sondern bei der Arbeit. Aber nicht nur die Liebe, sondern auch Neid und Intrige spielen am Arbeitsplatz eine große Rolle. Schließlich herrscht hier meist ein immenser Konkurrenzdruck. Es geht um die Karriere, das Einkommen, den Selbstwert und eben auch die Partnerwahl. Arbeit ist Krieg, die bevorzugten Waffen sind zum Glück nur Ellenbogen und Mundwerk. Die meisten Menschen verbringen mehr Zeit im Job als zu Hause. Sie haben also auch mehr Gelegenheiten, einander Ärger zu machen. Die ganz natürlichen, unleugbaren und bisweilen sogar notwendigen Machtverhältnisse schaffen Interessenkonflikte und Abhängigkeiten, die Ungerechtigkeiten und Frust erzeugen. Kollegen werden beschimpft, wenn sie anwesend sind, und es wird über sie gelästert und geschimpft, wenn sie abwesend sind. Sie werden niedergemacht und eingeschüchtert, beleidigt und klein- oder schlechtgeredet, verbal erniedrigt und verletzt. Gründe finden sich immer.

Aber auch ganze Berufsgruppen müssen Beschimpfungen über sich ergehen lassen. In der arbeitenden Bevölkerung gibt es großen Dünkel bei der Beurteilung, welcher Beruf prestigeträchtig ist und welcher peinlich oder minderwertig. Akademiker schauen auf körperlich Arbeitende herab; Handwerker und andere materiell Produzierende verachten brotlose Künstler und Intellektuelle. Großverdiener belächeln Leute mit geringem Einkommen; Geringverdiener mit aufreibenden Jobs gönnen den Miethaien, Immobilien- und Börsenmaklern, Profifußballern und Aufsichtsräten ihre teils absurden Gehälter nicht. Selbstständige, die große Risiken in Kauf nehmen, verachten bisweilen unbefristet Angestellte und hassen die Beamten, die nichts Besseres zu tun haben, als ihnen Steine in Form von Formularen in den Weg zum Wohlstand zu legen.

Und dann gibt es noch die Verachtung gegenüber denjenigen, die den gleichen Beruf ausüben, dies aber (vermeintlich) schlecht: Mediziner, die andere Ärzte für unfähig halten, Handwerker, die Kollegen als Stümper ansehen ... Diese Form der Verachtung hat Begriffe wie »Kurpfuscher«, »Putze«, »Bulle« oder »Rechtsverdreher« hervorgebracht, die dann gern von allen anderen übernommen werden, die unter der beruflichen Inkompetenz leiden müssen oder zu leiden glauben.

Nicht zuletzt entstehen Streitereien im Arbeitsleben häufig zwischen Karrieristen und Arbeitstieren einerseits und latent Überforderten oder Arbeitsscheuen andererseits. Erstere haben die Berufswelt zu ihrem Lebensinhalt gemacht, letztere sehen Wochenende, Urlaub und Ruhestand als Zeitfenster des eigentlichen Lebens an. Die einen schimpfen mit den oder über die anderen.

»Arschkriecher!« »Sesselfurzer!« Kollegen untereinander

Amateur • Dilettant Der Dilettant tut, was er tut, wie man so schön sagt, aus reinem Vergnügen (italienisch *diletto*). Oft beherrscht er seine Sache allerdings nicht besonders gut, und auf diese negative Bedeutung hat sich der Begriff heute reduziert. Er lässt sich herrlich verächtlich ausspucken, wenn jemand pfuscht. Die französische Version des Dilettanten ist der Amateur, der aus reiner Liebe (französisch *amour*, »Liebe«, von lateinisch *amare*, »lieben«) oder Liebhaberei etwas betreibt. Oft nennen sich Menschen selbst »Amateure« oder »Dilettanten« und meinen das nicht abwertend. Sie wollen sich nur gegen den etwaigen Vorwurf der Stümperei absichern. Sie sind eben keine Profis. Früher hatte diese Selbstbezeichnung auch praktische Gründe. Die professionellen Musiker vergangener Jahrhunderte mussten als Angestellte nämlich den Dienstboteneingang benutzen. Man wollte aber lieber durch den prestigeträchtigeren Haupteingang. Also nannten sich die Musiker kurzerhand »Dilettanten«, also »Hobymusiker«. Das half wohl. Heute ist eigentlich nur der Bedeutungsbestandteil »nicht profimäßig« geblieben, also unprofessionell und somit stümperhaft. »Stümper« hat übrigens dieselbe Wurzel wie »stumpf«. Und nur ein Quacksalber (siehe Seite 74) verwendet unscharfe Skalpelle und nur ein lausiger Hobby-Handwerker arbeitet mit stumpfen Werkzeugen.

Fachidiot Der Fachidiot ist Experte auf seinem Gebiet, ein ausgezeichneter Quantenmechaniker oder Lagerist, aber darüber hinaus taugt er nicht viel. Ihm wird das Vermögen abgesprochen, über den Tellerrand zu schauen, flexibel zu sein und sich auf Fachfremdes einzulassen. Fachidioten sind Spezialisten für ein vielleicht zu kleines Gebiet. In Österreich sagt man breit »Fachrottell«. Das ist sogar noch treffender: Er oder sie bleibt stets in seinem/ihrem Trott und wenn nicht, trottet er oder sie planlos umher.

Arschloch Es gibt wohl niemanden, der es nicht schon im Mund führte: »Arschloch« ist nicht nur gefühlt, sondern tatsächlich das häufigste Schimpfwort im Deutschen, zumindest wenn man eine Person beleidigen will. (Beim reinen Fluchen ist es »scheiße« – man sieht den Zusammenhang.) Dass das Schimpfwort an dieser Stelle, im Kapitel über die Arbeitswelt, auftaucht, dürfte niemanden verwundern, der schon einmal mit einem Arschloch zusammenarbeiten musste. Jeder weiß aber, und das trägt sicher zur Popularität bei, dass das Schimpfwort universell einsetzbar ist. Nach wie vor empfinden wir »Arschloch« als derb. Es schleift sich kaum ab. Und das, obwohl ein gewisser turnschuhtragender Joschka Fischer es bereits 1984 im Bundestag – also auch auf der Arbeit – verwendete: »Herr Präsident, Sie sind ein Arschloch, mit Verlaub.« Es hat seiner Karriere nicht geschadet. Wie nur wenige andere Schimpfwörter hat »Arschloch« ein gestisches Gegenstück: Interessanterweise kann diese Fingerhaltung aber auch »alles in Ordnung, alles top« bedeuten. Mildere Variationen mit »Arsch« – zu nennen wären »Arschköks« und »Arschgeige« – sind ebenfalls nicht ungebräuchlich.

Pfeife Die Pfeife ist vielleicht nicht fies wie das Arschloch. Aber sie kann nichts, ist unfähig, kriegt im Job nichts gebacken. Im schlimmsten Fall kann man auf so einen Kollegen (oder so eine Kollegin) pfeifen oder ihn bzw. sie in der Pfeife rauchen. Die ältere oder niederdeutsche Version hat das p noch nicht zum pf oder f verschoben: Eine Piepe oder Flitzpiepe ist eine dummliche Person, eine zu der man sagt: »Bei dir piept's wohl?« Akustisch ist da einiges los, den Schuss haben die Pfeifen und Piepen dieser Welt aber trotzdem nicht gehört. Die Herkunft des Begriffs erklärt sich möglicherweise so: Eine Pfeife ist ein maximal primitives Musikinstrument, produziert sie doch nur einen einzigen Ton. Simpler, also beschränkter, geht es nicht. Und so ist der Kollege, der als »Pfeife« bezeichnet wird, auch einer, von dem man keine großen Töne und Taten erwarten kann.

»Arschkriecher!« »Sesselfurzer!« Kollegen untereinander

Blender Das Wort ist quasi selbsterklärend: Der Blender blendet. Man trifft ihn oft im Leben und besonders häufig im Berufsalltag. Er ist nicht selten ein Karrierist, bei dem es zur Erfolgsstrategie gehört, andere zu täuschen. Denn wer geblendet ist, sieht nicht klar. Das hilft dem Blender, der angibt, was das Zeug hält, und sich darzustellen versteht, ohne wirklich etwas zu leisten. Es gehört zu den Ärgernissen im Job, dass solche Angeber mit ihrer Taktik nicht selten Erfolg haben. Deshalb sagt man dem Blender die Beleidigung auch meist nicht ins Gesicht, sondern spricht mit anderen über ihn (»Der Typ ist ein echter Blender!«) und wünscht sich, dass der Chef doch erkennen möge, wie hell zu glänzen man selbst imstande ist.

Drückeberger Es zeichnet sich ab, dass der Begriff etwas aus der Mode kommt. Das liegt jedoch mit Sicherheit nicht daran, dass es weniger Menschen gibt, die aus Faulheit oder Furcht einer bestimmten Aufgabe oder Arbeit aus dem Wege gehen, sich vor ihr drücken. Die wird es immer geben. Wahrscheinlich war sogar jeder von uns schon mal ein Drückeberger. Sprachlich interessant ist vor allem der zweite Teil des Wortes: -berger. Es ist nicht klar, wie man ihn linguistisch deuten soll. Gemeint ist wohl kein Berger, der sich drückt, und auch nicht der Herr Berger, der zwischen Weihnachten und Silvester stets Urlaub hat. Es gibt den verwandten Schlauberger, bei dem ebenso unklar ist, wer oder was oder »wie viele« sich dahinter verbergen.

Arschkriecher Da ist er wieder, der Arsch, diesmal aber eher in passiver Funktion – jemand kriecht in ihn hinein und das nicht ohne Grund: Der Arschkriecher würde alles Mögliche tun, um einem anderen zu gefallen. Nicht selten ist dieser andere ein Vorgesetzter. Man lobt ihn überschwänglich, wenn auch oft unverdient, um einen Vorteil zu erlangen: eine Beförderung, eine Vertrauensposition, eine Gehaltserhöhung. Ein ganz vergleichbares Konzept wird vom Wort »Schleimer« abgedeckt.

MEIER, SIE SIND EIN
ARSCHKRIECHER!

DANKE, CHEF!
DAS HABEN
SIE SCHÖN
GESAGT!



Heiler

»Arschlecker« und »Arschküsser« sind äußerlich ähnliche Ausdrücke, bedeuten aber bisweilen etwas anderes. »Leck mich am Arsch« heißt »Lass mich in Ruhe!« und nicht »Sag, dass ich schön und klug bin!« Der Ausspruch, der auch »schwäbischer Gruß« genannt wird, führt uns flugs in die Hochkultur, in der man aber nicht eben feiner ist. Bei Goethe liest man im »Götz von Berlichingen«: »Er kann mich *im* Arsche lecken.« Und Mozart komponierte einen Kanon mit dem Titel »Leck mich *im* Arsch« (KV 231). Wie oft im Schimpfbereich wird bisweilen abgemildert: Um zu sagen, was wohl gesagt werden muss, reicht schon »Leck mich ...« oder »Leck mich am Ärmel«, dennoch haben Gerichte geurteilt, dass der ganze Spruch – in der Hitze des Gefechts geäußert – nicht strafbar ist.

Dünnbrettbohrer Hauptsache, es wird überhaupt gebohrt, möchte man meinen. Auch Dünnbrettbohrer muss es doch geben, nicht jedes Brett kann dick sein. Handelt es sich also nur um eine Spezialisierung im Schreinerhandwerk? Ist der Dünnbrettbohrer gar ein auf Laubsägearbeiten spezialisierter Fachidiot? Nein. Als Dünnbrettbohrer bezeichnet man einen Kollegen, der nicht viel leistet, jemand, der nicht viel bewegen kann, sondern nur kleine Aufgaben zu bewältigen vermag. Es kann aber auch jemand gemeint sein, der den Weg des geringsten Widerstandes geht – nach dem Motto: nicht mehr als nötig. Er bohrt dort, wo das Stück Holz am dünnsten ist. Hauptsache, es wird überhaupt gebohrt. Anders gestrickt ist da der ...

Karrierist Der Karrierist ist der Streber im Berufsleben. Das lateinische Wort *carrus* bedeutet »Wagen«. Dieser fährt eine Straße entlang. Übertragen auf das Erwerbsleben ist mit dieser Straße die berufliche Laufbahn gemeint, französisch *carrière*. Das Wort oder Konzept »Karriere« ist eigentlich nicht negativ besetzt. Karriere zu machen ist sogar erstrebenswert und honorig. Nur sollte es dabei mit rechten Dingen zugehen, die hohe Position oder das üppige Gehalt sollte ehrlich verdient sein.